

Zürcher Goldschmiedearbeiten des 17. Jahrhunderts

Autor(en): **Lanz, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Sammlung : Geschenke, Erwerbungen, Konservierungen / Schweizerische Nationalmuseen = Les collections : dons, acquisitions, conservations / Musées Nationaux Suisses = Le collezioni : donazioni, acquisizioni, conservazioni / Musei Nazionali Svizzeri**

Band (Jahr): - **(2006-2007)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-381998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZÜRCHER GOLDSCHMIEDEARBEITEN DES 17. JAHRHUNDERTS

Das 17. Jahrhundert gilt zu Recht als Glanzzeit für die Goldschmiedekunst in Zürich. Bis zu 50 Goldschmiedemeister waren damals gleichzeitig in der zwischen 8000 und 12000 Einwohner zählenden Stadt tätig. Sicher waren nicht alle gleich erfolgreich, im Allgemeinen war der soziale Status der Goldschmiede aber hoch; als Angehörige eines «freien Gewerbes» waren sie in allen Zünften anzutreffen, nicht wenige sassen im Rat und gehörten den ersten Familien Zürichs an.

Ausdruck von Stellung und Selbstbewusstsein der Zürcher Goldschmiede ist ein um 1650/60 entstandenes, getriebenes und ziseliertes Medaillon, das einen Zürcher Goldschmied in seinem Atelier zeigt, das zugleich als Laden dient (LM 99667) [1]. Die Darstellung geht auf einen zeichnerischen Entwurf von Conrad Meyer (1618–1689) zurück, der als Kupferstecher, Bruder und Vater eines Goldschmieds die verschiedenen Tätigkeiten, Arbeitsplätze und Werkzeuge genau kannte und entsprechend minutiös wiedergibt. Der Meister im Vordergrund, den wir beim Ausschmieden von Silber sehen, und seine Mitarbeiter sind modisch gekleidet. An der Werkbank im Hintergrund, beobachtet von zwei Passanten oder Käufern, die von der Strasse her hineinschauen, ziseliert ein Geselle oder Lehrknaube einen Gegenstand auf der Ziselierkugel. Zu seiner Rechten steht die Büchse mit den Punzen. Beim zweiten Arbeitsplatz mit geraffter Lederschürze, der vielleicht dem Gesellen gehört, welcher sich an der Esse zu schaffen macht, sehen wir Hammer, Hasenpfote, Feile, Zirkel, Zangen, Boraxkännchen und Stichel. An der Esse wird eingeheizt, der Geselle hält das Lötrohr, während er mit der Rechten den Blasebalg betätigt. Angelehnt sehen wir Zangen und Eisen, rechts anschliessend, nahezu verdeckt, die Ziehbank und darüber verschiedene Hämmer, oben auf einem Tablar Ambosse. Auf dem Gestell oberhalb der Fenster sind zum Verkauf bereite, fertig gestellte Gegenstände auszumachen.

Dieses für die Bedeutung des Zürcher Goldschmiedehandwerks so aussagekräftige Medaillon, wurde dem Landesmuseum 2006 gemeinsam mit zwei weiteren silbervergoldeten Medaillons geschenkt.

Das zweite Medaillon kann als Gegenstück zur Darstellung der Goldschmiedewerkstatt angesehen werden: In ähnlicher Weise zeigt es das Innere einer Schusterwerkstatt (LM 99668) [2]. Wir sehen den Schustermeister links beim Nähen und den Gesellen rechts beim Bearbeiten von Schuhen, die sie auf Fusseisen eingeklemmt haben, am linken Rand die Frau des Meisters beim Spinnen des Fadens, rechts aussen wird Leder zugeschnitten. Wie beim Goldschmied ist die Werkstatt im Hintergrund zur Gasse hin geöffnet, wo die Ware verkauft wird und Passanten heftig diskutieren. Die für den Schuhmacher spezifischen Werkzeuge liegen auf dem Arbeitstisch, an der Wand hängt eine Schuhmacherschieblehre, und fertige Schuhe und Stiefel sind an einer Stange am offenen Fenster aufgehängt.

Die Schnittkanten an den Rändern, die Muldung und Reste der Verschraubung auf der Rückseite bestätigen, dass die beiden Medaillons ursprünglich als Böden von Fusschalen dienten. Während die Fusschalen selbst offenbar irgend einmal in den Schmelztiegel wan-

derden, wurden die als künstlerisch wertvoll betrachteten Darstellungen herausgeschnitten und aufbewahrt. Das Thema der Handwerksdarstellungen lässt vermuten, dass die Medaillons von Fusschalen eines Zürcher Zunftschatzes stammen. Diese Zunftschätze wurden 1798, bei der Aufhebung der Zünfte, zerstreut und grösstenteils eingeschmolzen zur Begleichung der hohen Kontributionsforderungen der Franzosen. Einige Stücke konnten gerettet werden, wobei bisweilen auch künstlerische Überlegungen eine Rolle gespielt haben.

Aufgrund der Darstellung der Goldschmiedewerkstatt lässt sich die Herkunft der Schalen nicht genau ermitteln, da die Goldschmiede, wie schon erwähnt, allen Zünften angehören konnten. Anders verhält es sich mit den Schuhmachern, die ausnahmslos in der Zunft zu Schuhmachern anzutreffen waren. Das verlorene Schalenpaar könnte demnach aus dem Schatz dieser Zunft stammen, deren Silberverzeichnis leider nicht mehr vorhanden ist. Für die Annahme spricht die jüngere Herkunftsgeschichte der Medaillons. Sie wurden über Generationen in einer alten Zürcher Familie vererbt und gehen auf Wilhelm Schinz-Escher (1743–1818) zurück. Der kunstsinnige Bankier, Erbauer des «Schönenhof» an der Rämistrasse 14, des wohl schönsten, leider nicht mehr erhaltenen Empirehauses von Zürich, dürfte 1798 der Käufer gewesen sein. Über seine Frau Anna Escher war er mit der Zunft zu Schuhmachern verbunden, in der die Pfauen-Escher damals eine massgebliche Rolle spielten.



1| Goldschmiedewerkstatt,
Schalenboden, anonym, Zürich,
um 1650. Silber, getrieben, vergoldet.
Ø 12,7 cm. LM 99667.



2| **Schuhmacherwerkstatt**,
Schalenboden, anonym, Zürich,
um 1650. Silber, getrieben, vergoldet.
Ø 12,7 cm. LM 99668.

3| **Passahmahl**, Schalenboden, anonym,
Zürich, um 1650. Silber, getrieben,
vergoldet. Ø 13,2 cm. LM 99666.

4| **Gang nach Canossa**,
Schalenboden der Fusschale
von Felix I. oder Christoph Keller.
Silber, getrieben, vergoldet.
LM 99670.

2|



3|



Ebenfalls von einem Schalenboden und auch aus dem Besitz von Wilhelm Schinz-Escher stammt das dritte Medaillon mit der Darstellung des Passahmahles vor dem Auszug der Israeliten aus Ägypten (LM 99666) [3]. Die Szene mit den aufbruchbereiten Männern, die ihr Mahl stehend einnehmen, ist gleichsam in eine Zürcher Stube versetzt. Über dem Mittelfenster ist der Zürcher Wappenschild angebracht. Als Vorlage diente dem Goldschmied, einem Zeitgenossen des Schöpfers der beiden Handwerksszenen, mit diesem aber nicht identisch, die Illustration der Merian-Bibel von 1630 zum 2. Buch Mose, Kap. 12, 1–14.

Während die kunstfertigen Zürcher Goldschmiede der um 1650/60 gearbeiteten Schalenböden nicht identifiziert werden können, da deren zugehörige Gefäße mit den wohl am Fuss angebrachten Marken eingeschmolzen wurden, kennen wir den Schöpfer einer ebenfalls aus altem Zürcher Besitz stammenden, vollständig erhaltenen Fusschale, die 2007 dem Museum geschenkt wurde.

Die um 1590 entstandene Fusssschale (LM 99670), die in ihrem Boden eine Darstellung des Bittganges von Kaiser Heinrich IV. nach Canossa aufweist, wurde von Felix I. Keller oder seinem Sohn Christoph gefertigt [4 und 5]. Zusammen mit Abraham Gessner und Hans Peter Rahn zählt Keller zu den talentiertesten Goldschmieden Zürichs im ausgehenden 16. Jahrhundert. Alle drei beherrschen sie das Ziselieren und sind in der Formgebung ihrer Gefässe absolut sicher. Das ziselierte umlaufende Ornament am Fusswulst der Schale und der reich ziselierte Knauf heben sich effektiv ab von den glatten Partien des abgestuften Fusses und Schaftes; glatt ist auch die Oberfläche der Schalenunterseite, und der gemuldete, glatte Rand der Schaleninnenseite dient als Rahmen für die fein ausgearbeitete Darstellung des Ganges nach Canossa. Die Wahl des dargestellten historischen Ereignisses selbst ist zu ihrer Zeit von einiger politischer Brisanz, was durch die Umschrift bestätigt wird: «Heinrich der viert wolt Ablass han, Dess must er drey tag barfus gan, Der babst wass Herr, der keiser knecht, Das Zeygt an des Endtchris Recht». Wir sehen den Kaiser barfuss und barhäuptig, dem Hund gleich, der neben ihm sitzt, während der Papst in Begleitung einer Dame auf der Terrasse des riesigen Palastes erscheint. Als Vorlage diente dem Goldschmied die Darstellung der Szene in der Chronik des Johannes Stumpf (Band IV Helvetien, S. 314). Das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts ist in der damaligen Schweiz gekennzeichnet durch eine Zunahme der konfessionellen Spannungen. Die Hugenottenkriege in Frankreich spalteten die Eidgenossen und 1586 schlossen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg und Solothurn den «Goldenen Bund», der die konfessionelle Sache über die eidgenössische stellt. Vor diesem Hintergrund stellt das Thema unserer Fusssschale eine aktuelle und eindeutige Parteinahme dar. Als Thema blieb es in Zürich auch im 17. Jahrhundert aktuell, überliefert uns doch das Inventar des Silberschatzes des Collegiums der Chorherren eine weitere Fusssschale mit der Darstellung des Ganges nach Canossa, die 1657 entstanden und nicht erhalten geblieben ist.

Leider kennen wir den Auftraggeber oder Empfänger unserer Fusssschale nicht. Da eine Widmung fehlt, ist aber anzunehmen, dass es sich um eine Privatperson handelte. Wie die Fusssschale in den Besitz des Historikers Professor Heinrich Escher (1781–1860) kam, ist nicht bekannt. Er war sich der Bedeutung des Stückes bewusst und hat dieses Bewusstsein den nachfolgenden Generationen weitergegeben. Ein Nachkomme hat nun entschieden, dieses ebenso historisch wie kunsthistorisch bedeutende Stück dem Landesmuseum zu schenken, wo es seiner vielfältigen Bezüge wegen in der Ausstellung immer einen Platz haben sollte.

5| Fusssschale von Felix I. oder Christoph Keller, Zürich, um 1590. Silber, getrieben, gegossen, vergoldet. Höhe 14,9 cm, Ø 15 cm. LM 99670.

